

Sonntagskolumne Südostschweiz, 23. August 2009

Eine Liebeserklärung

Ich bekenne es, ich liebe ihn. Geheimnisvoll, wild, frei, stark und überall präsent zieht er mich unwiderstehlich an: Seit meiner Kindheit, wo ich 10 Meter neben ihm geboren und aufgewachsen bin und mich als kleines Mädchen, meinen Grossvater suchend, in ihm verlaufen habe. Völlig ohne Angst (im Gegensatz zu meinen Eltern) bin ich viele Stunden später aus seiner schützenden Obhut wieder hinaus spaziert. Mein Wald, unser Wald, ist das letzte Paradies, die letzte Freiheit, die letzte grosse natürliche Ressource der Schweiz und daher von unschätzbarem Wert. Rund ein Drittel unserer Landesfläche ist mit Wald bedeckt: die lichten Bergwälder, die dicken sattgrünen Nadelwälder, die Mischlaubwälder, die je nach Jahreszeit ihr Kleid und ihre Stimmung wechseln, die Waldweiden auf den Jurahöhen, die (leider) seltenen Auenwälder im Spiegelbild der Flüsse. Es ist für mich das Schönste, was die Schweiz besitzt. Und dies dank der Weitsicht und Weisheit unserer Vorfahren. Sie haben 1876 eine Walderhaltungspolitik eingeführt, die uns seit 130 Jahren eine weltweit einmalige nachhaltige Waldbewirtschaftung garantiert. Der Wald ist unsere Lunge, unser Wasserreservoir und bietet Schutz vor Lawinen, Steinschlag, Hochwasser und Erosion. Unsere Wälder beherbergen fast die Hälfte der in der Schweiz vorkommenden Tier- und Pflanzenarten. Er ist unser „Freizeitpark“. Allen Menschen ist der Zutritt in den Wald, sei er in öffentlichem oder privaten Besitz, jeder Zeit frei gewährt. Aber der Wald ist noch viel mehr als das: er ist unsere erneuerbare Energiequelle und liefert uns Holz als Baustoff. Pro Jahr werden etwa 5.5 Millionen Kubikmeter Holz geschlagen, das sind etwa 80 Prozent der Holzmenge, die jährlich nachwachsen. In der Wald- und Holzwirtschaft (inklusive Zellstoff- und Papierindustrie) arbeiten zurzeit etwa 85'000 Menschen. Rund 60 Prozent der Waldfläche und ein Grossteil der nachfolgenden Wertschöpfungsketten sind heute mit dem Nachhaltigkeitszertifikat FSC oder der Herkunftsbezeichnung PEFC ausgezeichnet. Doch leider ist meine grosse Liebe trotz naturnaher Pflege, nachhaltiger Nutzung und Dauer- Ueberwachungsprogrammen, nicht gesünder geworden. Obwohl, ich gestehe es, ich ihn damals als junge Demonstrantin gegen das Waldsterben zu meinem Entsetzen schon abserbeln sah. Der Prozess ist schleichender. Die vielen negativen Umwelteinflüsse machen unseren Wäldern zu schaffen: Der Verkehr und die Landwirtschaft belasten die Wälder mit Stickstoff und anderen Luftschadstoffen. Ueber 90% der Waldflächen bekommen zu viel Stickstoff ab, was die Böden sauer werden lässt. Jetzt im Sommer greift das hochkonzentrierte Ozon die Blattzellen an, was zu Blatt- und Nadelschäden führt. Die Kronenverlichtung der Waldbäume hat seit den 80er Jahren zugenommen. Die Wälder stehen unter Dauerstress, das macht sie anfälliger gegenüber Krankheiten, Trockenheit, Sturm und anderen Folgen der Klimaerwärmung. Geben wir Sorge zu unserem grössten natürlichen Schatz! Seien wir beruhigt, solange die Waldfläche sich ausdehnt wie im Tessin, aber beunruhigt über seinen Gesundheitszustand. Geniessen wir seine Ruhe, seine Vielfalt und seinen Reichtum, aber stören wir sein Gleichgewicht nicht. Ein Stück Wald besitze und bewirtschaftete ich heute übrigens auf unserem Bauernhof. Und gerät mein Gleichgewicht durcheinander, verschwinde ich auch heute noch für ein paar Stunden in meiner ewigen Liebe....